

Das Duale Bildungssystem

Eine Zusammenfassung der Veranstaltung vom 17. /18. April 2015

Die Perspektiven des industriellen Mittelstands in den drei Ländern Deutschland, Österreich und Schweiz sind – allen globalen oder europäischen Fragezeichen zum Trotz – ordentlich bis ermutigend. Reglementierungen und Bürokratie geben allerdings weiterhin Anlass zu Kritik. Jetzt stellen die Konsequenzen der Freigabe des Franken-Euro-Kurses die Schweizer Wirtschaft vor gewaltige Aufgaben. Und während das Mauerblümchen-Dasein des sekundären Sektors langsam überwunden schien, färben sich die Prognosen für die Schweizer Metall- und Maschinenindustrie sowie für weitere Wirtschaftsbereiche zurzeit dunkelrot. Davon ist in den Nachbarländern nichts zu spüren. Hier profitiert die (Export-)Wirtschaft vom günstigen Euro.

Damit die drei DACH-Länder von den in Europa anstehenden technologischen und strukturellen Entwicklungen profitieren, gilt es in allen drei Ländern eine Hauptbedingung zu erfüllen: es müssen genügend qualifizierte Arbeitskräfte ausgebildet und dann auch eingestellt werden. Doch genau da wird ein Problem geortet:

Die duale Berufsausbildung – bislang Voraussetzung und Garant eines starken industriellen Mittelstands – steht von verschiede-

nen Seiten unter Druck. Der Fokus liegt dabei auf dem schwindenden Potenzial an Auszubildenden und Nachwuchskräften. Um dieses besser als bislang auszuloten, stehen verschiedene Aspekte zur Diskussion. So soll die Ausbildung attraktiver gestaltet und gefördert werden. Das wurde schon im *Manifest für den industriellen Mittelstand* (Hrsg. Matthias Baumberger), das 2012 beim Institut der Deutschen Wirtschaft Köln, erschienen ist, gefordert. An der im Folgenden zusammengefassten Veranstaltung ging es nun darum, das weitere Vorgehen in dieser Frage im Rahmen einer konzertierten Aktion von Politik-, Wirtschafts- und Industrievertretern zu diskutieren und zu dokumentieren.

Dazu wurden die Inhalte der verschiedenen Referate und Diskussionsbeiträge thematisch und stichwort- bzw. thesenartig zusammengestellt. Um die länderspezifischen Sichtweisen kenntlich zu machen, wurde dort das jeweilige Länderkürzel vorangestellt, wo es sich offensichtlich um eine landesspezifische Meinung oder Erscheinung handelte.

Die Beiträge machen klar, dass es in den DACH-Ländern zwar ein „Dach-System“ Duale Berufsbildung gibt, sie verdeutlichen aber auch, dass dieses in jedem Land über spezifische Ausprägungen und Merkmale verfügt.

Executive Summary

Schlüssel zur Zukunft

Hochkarätige DACH-Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft stellen erste Weichen zur Stärkung der Dualen Berufsbildung.

Die drei DACH-Länder Deutschland, Österreich und Schweiz sind im globalen Wettbewerb zwar unterschiedlich, aber dennoch durchwegs gut positioniert. Das zeigen internationale Rankings sowie wichtige Indikatoren wie (Jugend-)Arbeitslosigkeit, Wachstum sowie der Beitrag des industriellen Sektors zum BIP. Die heutige Arbeitswelt steht jedoch vor einschneidenden Änderungen. So zeichnet sich auch in Mitteleuropa eine industrielle Clusterbildung ab, Stichworte wie Digitalisierung der Industrie, Industrie 4.0 oder Smart Factory deuten an, wohin die Reise geht. Wollen die drei Länder ihre aktuelle Positionierung auch in Zukunft verteidigen, sind heute wichtige Weichen zu stellen. Im Zentrum steht dabei die duale Berufsausbildung, welche die Erfolgsbilanz der drei Länder im internationalen Vergleich zurzeit massgeblich stärkt.

Das Forum für den industriellen Mittelstand (FiM) profiliert sich als Sprachrohr industrieller KMU der DACH-Länder und vertritt deren Anliegen auf der politischen Ebene dieser Länder. 2015 stand das Thema Duale Berufsbildung auf dem Programm des FiM. Die Frage hiess, wie lässt sich dieser vom Rest der Welt bewunderte Fundus Duale Berufsbildung so stärken, dass die bevorstehende Entwicklung der Arbeitswelt erfolgreich bewältigt wird. Unter dem Patronat des Präsidenten des Verbandes der Schweizer Lack- und Farbenindustrie (VSLF), Lionel Schlessinger wurde der Initiant des Forums, VSLF-Direktor Matthias Baumberger, in seinen Bemühungen von deutschen, österreichischen und Schweizer Unternehmern und Verbandsrepräsentanten sowie von vorausschauenden und engagierten Parlamentariern (Albert Rupprecht, MdB; Josef Lettenbichler, Nationalrat; Gerhard Pfister, Nationalrat) der drei DACH-Länder dabei mit Rat und Tat unterstützt. Dr. Hans-Peter Klös vom Institut der Deutschen Wirtschaft Köln stand mit wissenschaftlichen Daten und Rat zur Seite.

Eine weitere Deindustrialisierung – wie es Länder wie Frankreich, England oder Griechenland vorexerziert haben – ist für die Mitglieder des Forums

tabu. Schliesslich sind alle Mitgliedsfirmen KMU, und alle schwören auf die Duale Berufsbildung. Ihr haben sie es zu verdanken, dass sie auf nationalen wie internationalen Märkten wettbewerbsfähig auftreten können. Sie alle wissen aber auch, dass sie mit den technologischen und wirtschaftlichen Herausforderungen sowie mit der gefährlichen demographische Entwicklung (steigender Mangel an Fachkräften in allen Ländern) – sowie in der Schweiz mit der anhaltenden Frankenstärke – fertig werden müssen. Und das, obwohl schon heute in ihren Ländern ein eklatanter Mangel an Fachkräften herrscht.

Die Duale Berufsausbildung ist für sie deshalb der Schlüssel zur Zukunft. Diese Institution können sie alle selbst mit beeinflussen, auch wenn sie in jedem Land durchaus differenziert umgesetzt wird. Primär geht es – das hat die Diskussion im gut zwölköpfigen Gremium gezeigt – darum, das vorhandene Potenzial der Auszubildenden optimal auszuschöpfen.

Doch das Programm, das Potenzial zu erschliessen, ist so vielschichtig wie zeitaufwändig, zumal es nachhaltig wirken soll. So hat man sich zum Ziel gesetzt, die Öffentlichkeit für die Bedeutung des sekundären Sektors und den Bedarf an naturwissenschaftlich-technisch ausgebildeten Fachkräften zu sensibilisieren. Das kann bereits früh in der Schule mit der Einführung bzw. dem Ausbau des naturwissenschaftlichen Unterrichts (in Richtung MINT-Fächer) und einer entsprechenden Ausbildung von Lehrern beginnen, wie Massnahmen in Österreich zeigen.

Mit einem weiteren Massnahmenbündel hat sich das Forum die Imageverbesserung der dualen Berufsausbildung im Vergleich zur tertiären/akademischen Ausbildung zum Ziel gesetzt, zumal im erstgenannten Bereich bereits heute der grösste Mangel an qualifiziertem Personal herrscht. Gleichzeitig soll eine klar geregelte Durchlässigkeit zwischen den Ausbildungswegen die Attraktivität für die Auszubildenden steigern und ihnen die Möglichkeit einer späteren persönlichen Weiterbildung schmackhaft machen.

Grossen Einfluss auf die Wahl der Ausbildung haben auch Erwartungen bezüglich der persönlichen Einkommens- und Karriereentwicklung. Schon heute sind die Verdienstmöglichkeiten von Berufsleuten, die sich nach der

Ausbildung ihren Arbeitgeber in der Regel aussuchen können, im Vergleich zu akademischen Einsteigern sehr gut. Beispiele von Unternehmensleitern und Kadermitgliedern ohne Tertiärausbildung sollen zudem zeigen, dass die duale Berufsausbildung engagierten Persönlichkeiten auch im weiteren Berufsleben ausgezeichnete Entwicklungschancen eröffnet. Eine grenzüberschreitende Anerkennung der Ausbildung inklusive einer klar definierten Titeladäquanz runden die aktuellen Pläne des FiM zum Ausbau der Dualen Berufsbildung ab.

Einen ersten wichtigen Nagel haben die Mitglieder an ihrer Sitzung bereits eingeschlagen. Alle Unternehmens- und Verbandsvertreter sowie die anwesenden Parlamentarier beschlossen, möglichst rasch ein Austauschprogramm von Auszubildenden in den Mitgliedsfirmen in die Wege zu leiten und die gegenseitige Anerkennung von Berufsabschlüssen zu verbessern.

Schon in der laufenden Woche wird die Idee in einer Sitzung des zuständigen Bundestagsausschusses in Berlin eingebracht und diskutiert. Die politischen Vertreter aus Österreich und der Schweiz nehmen dieses Anliegen des industriellen Mittelstandes auf und unterstützen dieses Vorhaben.

Die Mitglieder des Forums hoffen, dass die Medien die Initiative aufgreifen und die Bedeutung der Dualen Berufsbildung für die wirtschaftliche Entwicklung der Länder glaubwürdig darstellen. Es reicht nicht, dass sich diese Ausbildung, die praktisch nur in den deutschsprachigen Regionen bekannt ist und praktiziert wird, zum Exportknüller mutiert. Das Interesse von ausländischen Delegationen an der Dualen Ausbildung nimmt zu. Für die DACH-Länder heisst es nun, sie auch vor der eigenen Haustür den sich ändernden Gegebenheiten konsequent anzupassen und den Erfahrungsvorsprung zu sichern.

Inhaltsübersicht

	Seite
Executive Summary	2
Ausgangslage	5
Ausbildung an Volks- und Berufsschulen	7
Differenzierung akademische – nicht akademische Duale Berufsbildung	8
Berufsbildungsprozess	10
Finanzielle Unterstützung	13
Öffentlicher Diskurs – Emotionen – Wertigkeit	14
Attraktivität von Ausbildung und Beruf	17
Potenzialbereitstellung und –ausschöpfung	18
Die Teilnehmer des Forums für den industriellen Mittelstand	20

Ausgangslage

„Deutschland hat den Rohstoff Geist.“ Diese und weitere einleitende Bemerkungen von *MdB A. Rupprecht* * gelten selbstverständlich auch für die beiden anderen DACH-Länder Österreich und Schweiz. Der Geist, der hier angesprochen ist, soll primär der Entwicklung und Nutzung von Naturwissenschaft und Technik und damit dem sekundären Sektor zugutekommen. Die Mitglieder des *Forums für den industriellen Mittelstand* positionieren sich in allen drei Ländern klar für die Stärkung dieses Bereichs, weil sich dieser seit Jahrzehnten als Stütze von Wohlstand und globaler Wettbewerbsfähigkeit und damit als Basis zukunftsorientierter Unternehmen und entsprechend attraktiver Arbeitsplätze bewiesen und noch immer beste Voraussetzungen hat, dies auch in Zukunft zu bleiben.

Der Hauptgrund für die Abkehr vom übertriebenen Fokus auf den Dienstleistungsstaat – egal ob mit oder ohne verlockenden Finanzsektor – ist die Erkenntnis, dass Staaten mit einer vernünftigen Industriequote die Finanzkrise besser überstanden haben als andere. Doch die Industriequote ist keine hinreichende Bedingung für eine gedeihende Volkswirtschaft. Untermauert werden sollte sie mit der dualen Berufsbildung. Dieses Ausbildungssystem hat sich in der Vergangenheit als Garant für eine wettbewerbsfähige Wirtschaft – vor allem im zweiten Sektor – bewährt. Doch nicht zuletzt infolge der Ausrichtung auf die – laut *NR G. Pfister* oft falsch verstandene – Wissensgesellschaft (sie sei nicht mit Akademiker-Gesellschaft gleichzusetzen) und bedeutender exogener Faktoren bekommt das System duale Berufsbildung Risse. Doch diese sind in der aktuellen Aufbruchsstimmung und den daraus resultierenden Herausforderungen alles andere als erwünscht.

Schon seit Jahren herrscht in der Industrie Mangel an qualifizierten Fachkräften. Nun droht die Gefahr, dass sich dieser infolge globaler technologischer und struktureller Entwicklungen (Ausführungen *H.-P. Klös sind noch in Arbeit*) vergrößern wird, wenn keine geeigneten Massnahmen ergriffen werden. Erfreulicherweise gewinnt der sekundäre Sektor in den drei DACH-Ländern** nach einer langen Schrumpfungphase wieder an Boden. Es wird wieder mehr investiert und exportiert. Und die weiteren Aussichten sind herausfordernd, aber gut. Deshalb wird mit einem steigenden Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften gerechnet. Bereits heute ist von einem neuen „war for talents“ die Rede. Für junge engagierte Leute stellt dies natürlich eine exzellente Chance dar, sich beruflich zu orientieren und zu qualifizieren. Damit rückt das Thema berufliche Bildung für sie und ihr familiäres Umfeld ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Doch für Unternehmer werde es geradezu existenziell (Rupprecht).

Unter beruflicher Bildung wird in den DACH-Ländern vor allem das System der dualen Berufsausbildung verstanden. Dieses System, in dem theoretische Ausbildung in der (Berufs-)Schule und praktische Schulung im Ausbildungsbetrieb kombiniert werden, hat sich vor allem in deutschsprachigen Ländern durchgesetzt. In den USA, Frankreich, England und den allermeisten anderen Ländern ist es unbekannt. Doch während sich einige von ihnen für die duale Berufsbildung zu interessieren beginnen, zeigen sich bei uns – wie erwähnt – erste Risse im Fundament, die lokalisiert, analysiert und natürlich auch repariert werden müssen. Die Analyse setzt auf der Zeitachse früh ein:

* *Die Teilnehmer der Veranstaltung werden auf Seite 20 kurz vorgestellt.*

** *Wie sich die Freigabe des Franken-Euro-Kurses hier auswirkt, ist noch offen.*

- So ist die Anzahl der Auszubildenden im MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) rückläufig, der Frauenanteil in diesem Bereich liegt (in D) mit 11 % auf sehr tiefem Niveau. Nur gerade 7 % aller Studentinnen haben sich für MINT-Fächer eingeschrieben. Bei den männlichen Kommilitonen sind es auch nur 30 %.
- Zudem verzeichnen (fast) alle europäischen Länder einen Rückgang der Geburten. Damit sinkt das Nachwuchs- und Ausbildungspotenzial, während die Überalterung der Gesellschaft steigt.
- Ein Teil eines jeden Jahrgangs – in Tirol (so *NR J. Lettenbichler*) rechnet man mit 10 bis 15 % der Jugendlichen – ist für eine berufliche (oder höhere) Ausbildung von der Einstellung her nicht geeignet.
- Und in allen drei Ländern hat sich der Anteil der Jugendlichen, die sich für ein Studium an einer Fachhochschule oder einer Universität entscheiden, deutlich erhöht. Auch diese Entwicklung reduziert das Potenzial derjenigen, die den Weg der dualen Berufsbildung einschlagen, es sei denn, das Studium wird erst im Anschluss an die duale Berufsausbildung absolviert.

Diese Entwicklungstrends sind inzwischen so deutlich, dass bereits die Frage gestellt wird (Rupprecht), wie das duale Berufsbildungssystem mitsamt der Berufsschulstruktur aufrechterhalten werden kann, wenn die Teilnehmer abhandenkommen...

So kritisch sich die Lage für die duale Berufsbildung entwickelt, in den Medien wird sie in der Regel überspielt. Hier zählen vor allem Hochschulreife und –studium. Die Bedeutung der Berufsbildung wird konsequent unterschätzt und verschwiegen. Und das völlig zu unrecht. Auch die Erkenntnis, dass es in Europa kein Arbeitslosengefälle zwischen Nord und Süd, sondern zwischen Ländern mit und solchen ohne duale Berufsausbildung gibt, werde – so G. Pfister – nicht kommentiert. Dasselbe Gefälle gilt auch für die Jugendarbeitslosigkeit – und das sogar in der Schweiz. Hier verlaufen die Arbeitslosen- und die Maturitätsquote allerdings zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz grundsätzlich konträr. Der Grund: die duale Berufsbildung hat sich in der Westschweiz weniger gut durchsetzen können.

Inzwischen hat ein Trendwechsel eingesetzt. Denn seit Beginn der Finanzmarktkrise wird das Bild des primären Sektors als reich- und seligmachender Arbeitgeber in den Köpfen vieler Jugendlicher kritisch(er) hinterfragt. Doch für eine grundsätzliche Umorientierung in Richtung MINT-Fächer und –Berufe fehlen offensichtlich noch überzeugende Argumente und Vorbilder. Das Forum für den industriellen Mittelstand will deshalb die Überzeugung verbreiten, dass sich die Industrie in den drei Ländern in Zukunft vermehrt als Innovationstreiber behaupten und den Wohlstand in den Ländern verteidigen wird, wenn sie dabei auf die Unterstützung der dualen Berufsausbildung zählen kann. Heute kennen vier der sechs industriell am besten aufgestellten Länder Europas die duale Berufsbildung. An diesem Stärkenprofil darf nicht gerüttelt werden. Damit diese Botschaft auf fruchtbaren Boden fällt, gilt es die Bedeutung der Industrie für die Beschäftigung und für den Wohlstand einer Volkswirtschaft in der Gesellschaft überzeugend zu verankern. Dieser Diskurs soll – so die Mitglieder des Forums – in der Öffentlichkeit verstärkt werden.

Ausbildung an Volks- und Be- rufsschulen

Ausgangs- lage	<p><i>Das Potenzial an Nachwuchskräften für den sekundären Sektor schwindet und ist mittlerweile beängstigend klein. Eine der Ursachen dafür – so die Überzeugung aller Forumsteilnehmer – sei u.a. die unzureichende naturwissenschaftlich-technisch Grundausbildung an den Grund- und Volksschulen. Die Schulen seien zu sehr auf sozial- oder geisteswissenschaftliche Fächer und/oder Sprachen orientiert. Sich als naturwissenschaftlicher Banause zu bekennen, sei „in“. Wenn die aktuell noch intakte Wettbewerbsfähigkeit des industriellen Sektors aufrechterhalten und den zu erwartenden Veränderungen der globalen Strukturen angepasst werden soll, ohne die führenden Unternehmen ins Ausland zu verlagern und weitere Arbeitsplätze aufzugeben, müsse die Einstellung der Gesellschaft zum jeweiligen Werkplatz und zu technischen Berufen neu ausgerichtet werden. Die entsprechende Aufklärung beginnt in der Grundschule und zieht sich durch alle folgenden Ausbildungsstufen. Behörden und Lehrer entsprechend einzustimmen, ist ein langwieriger und herausfordernder Prozess.</i></p>
Probleme	<ul style="list-style-type: none">– Selbst bei motivierten Lernenden ist die naturwissenschaftliche Grundausbildung oft ungenügend. Eltern überlassen der Schule einen Teil der Erziehung ihrer Kinder. Dafür geht dann im Unterricht Zeit für die Vermittlung des relevanten Wissens verloren (A. Keiler).– Ein hoher Anteil der Lehrer in der primären Ausbildungsstufe sind Frauen. Schon das macht die gezielte Hinführung der Jugendlichen zu MINT-Fächern aufgrund der häufig nur geringen Affinität der Lehrerinnen zu diesen Fächern (und der oft fehlenden Ausbildung) schwierig.– Erschwert wird diese Situation häufig bei männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, weil diese einer Frau im Unterricht nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken. Zwar gebe es Gesetze und Vorschriften, solche Basisprobleme zu verhindern oder zu vermeiden, doch diese Rahmenbedingungen müssten wohl erst durchgesetzt werden (L. Schlessinger).– Auch die rückläufige Anzahl von Ausbildungsplätzen stellt eine Herausforderung dar.– Ausbildungspläne werden fragmentierter, aber auch oberflächlicher (R. Frei).
Massnah- men & Er- fahrungen	<ul style="list-style-type: none">– A: Lehrer erhalten (von der Industrie bzw. den zuständigen Kammern) spezielles Unterrichtsmaterial, Informationen und persönliche Beratung, so dass sie ihre Schüler in MINT-Fächern aufdatiert unterrichten können (Keiler).– A: Mit dem Einbau eines naturwissenschaftlichen Moduls in die Ausbildung von Volksschullehrern werden gute Erfahrungen gemacht.– A: Experimentier-Baukästen aus der Chemie, aber auch Anleitungen zur Herstellung von Kosmetika werden den Schulen zur Verfügung gestellt, um Mädchen den Zugang zu den Naturwissenschaften in jungen Jahren zu erleichtern.
Forderun- gen	<ul style="list-style-type: none">– Die naturwissenschaftliche Ausbildung von Volksschullehrern/innen höher gewichten.– Naturwissenschaftliche Fächer wie Physik, Chemie und Mathematik attraktiver gestalten und die Zahl der Lektionen erhöhen.– Die Ausbildung frühzeitig arbeitsmarktfähiger gestalten, um den Nachfrageüberhang nach Fachkräften längerfristig abzubauen.– Ausweitung des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Heute werden u.U. mehr Stunden in schöngeistigen oder musischen Fächern unterrichtet als in naturwissenschaftlichen Fächern wie Mathematik, Physik oder Chemie unterrichtet (K. Schaubmayr).– Die fachliche und pädagogische Weiterbildung der Lehrkräfte anpassen und inhaltlich aktualisieren. Unternehmen können helfen und Lehrkräfte unterstützen, sie mal einladen, um ihnen die betriebliche Realität vor Augen zu halten.

Differenzierung akademische nicht-akademische Duale Berufsausbildung

Ausgangslage

- Beratungsleistungen von Lehrpersonen sollten verbessert werden. Das setzt voraus, dass diese Lehrpersonen mathematisch naturwissenschaftlich gut ausgebildet sind und die Bedeutung dieser Fächer sowie der industriellen Produktion vermitteln. Viele Lehrpersonen kommen mit einem akademischen Hintergrund. Das sind Qualitäten, die nicht gerade prädestinieren, um Schüler für eine berufliche Ausbildung vorzubereiten oder darauf hinzuweisen. Wichtig ist zu erkennen, dass diese Lehrpersonen entscheidende Beeinflusser beim Berufsentscheid sind oder sein können.
- Förderung einer naturwissenschaftlichen Schwerpunktbildung mit Laborunterricht und anderen praxisorientierten Einsichten.
- Dem (Fach-)Lehrermangel aktiv entgegenwirken.
- Möglichkeiten für Quereinsteiger erleichtern (R. Frei), Leute aus der industriellen Praxis ansprechen.
- Berufsschulen sollten schneller reagieren, um dem technologischen Wandel im Unterricht gerecht zu werden. Die Unternehmen haben hier Vorteile und sind wesentlich schneller. Aber beides sollte angepasst werden.

In allen drei DACH-Ländern wurde die ursprüngliche duale Berufsbildung durch Ausbildungslehrgänge an höheren Fachschulen und Studien an Fachhochschulen nach oben erweitert. Allerdings herrscht hier Uneinigkeit innerhalb, aber auch zwischen den Ländern, welches der optimale Weg ist. Während die Schweiz stark für die klare Trennung zwischen akademischer und nicht-akademischer Berufsausbildung votiert, tendieren Deutschland und Österreich eher zu einer integrierten Lösung.

Laut H.-P. Klös (IW Köln) haben wir es mit einer *Akademisierung der beruflichen Bildung und einer „Verberuflichung“ der akademischen Bildung* zu tun, welche in einer *hybriden Bildung* mündet. Damit werde die duale Bildung am oberen Qualitätsbereich ergänzt. Die Fachhochschulen seien deshalb nicht als Konkurrenz sondern als Ergänzung der etablierten dualen Berufsbildung zu werten. A. Rupprecht stimmt ihm dabei – mit Einschränkung – zu: Der Bachelor habe seine Berechtigung. Trotzdem reduzierten die jungen Menschen, die sich dafür entscheiden, das Potenzial für die traditionelle duale Berufsbildung.

Diese differenzierte Wahrnehmung der Ausbildungswege als Abrundung oder Konkurrenz lässt sich mit der unterschiedlichen Abiturientenquote in den drei Ländern erklären. Während die Schweizer mit ihrer tiefen Maturitätsquote von 25 % zufrieden sind, liegen die Zahlen in Deutschland und Österreich deutlich höher (ca. 40 %). Doch auch in der Schweiz gibt es Stimmen, die für eine Erhöhung der akademisch ausgebildeten Nachwuchskräfte plädieren, nicht zuletzt weil der Bedarf an solchen Spezialisten und Führungskräften auch in der Wirtschaft weiter steigt. Die stetige Immigration trägt ihren Teil zu diesem Stimmungsumschwung bei. In ihrer Sandwich-Position zwischen Universitäten und höheren Fachschulen reagieren die FH in der Schweiz denn auch mit einer Akademisierung ihrer Ausbildungsangebote und nicht mit einer Fokussierung auf Praxisnähe (G. Pfister). Auch wenn das FH-Angebot bei vielen Gymnasiasten gut ankommt, stehen gerade Unternehmer im sekundären Sektor dieser Entwicklung kritisch gegenüber (*M. Baumberger*), weil die etablierte duale Berufsausbildung so zwischen die Fronten gerät und bei den Jungen (und deren Eltern) an Wertschätzung verliert.

Auch in Österreich gibt es neben der klassischen dualen Lehrlingsausbildung weiterführende Ausbildungen. Z.B. die berufsbildenden höheren Schulen (HTL), deren Besuch zwar ein Abitur voraussetzt, deren Abschluss nach 5-jährigem Studium dennoch ausgesprochen praxisorientiert ausfallen soll. Deshalb werden HTL-Absolventen von den Unternehmen sehr gern eingestellt. Schon zwei Jahre vor Abschluss könnten sich die Absolventen ihre künftigen Arbeitgeber praktisch aussuchen (J. Lettenbichler). Neben den klassischen Gymnasien gibt es die berufsbildenden mittleren Schulen mit einer dreijährigen Berufsausbildung – aber ohne vorausgesetztes Abitur.

A: Zahlen zu Österreich: Rückgang der Lehrlinge von 194'000 auf 120'000 Lehrlinge. In der Sparte Industrie ist es in 20 Jahren fast zu einer Halbierung gekommen. Inzwischen konnte der Trend gebrochen und umgedreht werden.

Probleme

- Ein Fachhochschulabschluss hat nicht die gleiche Wertigkeit wie ein Hochschulabschluss. Zurzeit versuchen vor allem die Schweizer Fachhochschulen, sich den Universitäten anzugleichen. Die emotionale Wertigkeit der dualen Berufsausbildung gerät damit zusätzlich unter Druck (G. Pfister).
- CH: Die neu eingeführte Berufsmaturität (BM) kann im Rahmen der dualen Ausbildung in drei Jahren erlangt werden. Das setzt aber einen zusätzlichen Tag Schulunterricht pro Woche voraus. Der so halbierte Praxisteil macht diesen Ausbildungsweg für Ausbildungsbetriebe unattraktiv. Soll der Praxisteil konstant gehalten werden, muss ein Jahr angehängt werden. Unternehmer halten dies für eine „Fehlentwicklung par excellence“.
- CH: Unternehmensvertreter orten sogar eine Gefahr für das duale System. Ohne Praxisteil verliert die duale Berufsbildung für die Industrie massiv an Nutzen. Über die Akademisierung werde sie generell abgewertet: Wer noch die duale Berufsbildung absolviert, gehört zu den Schwachen und Dummen, die es nicht an die Uni bzw. FH geschafft haben. Deshalb sei eine klare Differenzierung so wichtig.
- Für eine gute Einstufung der Berufsbildung braucht es international anerkannte Titel für Ausbildungen mit Praxisbezug (G. Pfister).

Massnahmen & Erfahrungen

- D: Die Industrie hat einen steigenden Bedarf an höherqualifizierten Mitarbeitern. Mit attraktiven Ausbildungswegen werden deshalb gezielt Abiturienten – bis hin zu den Besten – angesprochen: modulare Konzepte mit Grundausbildung und einer anschliessenden Qualifizierung dienen diesem Ziel. Schliesslich sei auch die Lackindustrie stark fragmentiert (R. Frei) und offeriere viele Möglichkeiten, sich zu spezialisieren.
- D: Die zwischen Fachhochschule und den Ausbildungsschulen entstandenen praxisorientierten dualen Studiengänge sind für Unternehmen eine gute Lösung. Nach dem Bachelor können die Auszubildenden bis zum Master weitermachen. Damit werde die Lücke zwischen hochtheoretischem Anspruch und klassischer Praxisorientierung geschlossen. Direkt nach Studienabschluss können die jungen Leute produktiv eingesetzt werden. Die Modularisierung der Ausbildung geht auf die Bedürfnisse der jungen Leute ebenso ein wie auf die Bedürfnisse der Unternehmen (R. Frei).

Forderungen

- Ein Fachhochschulabschluss sollte die gleiche Wertigkeit haben wie ein akademischer Abschluss.
- Fachhochschulen sollen ihren Wissens- und Technologietransfer anwendungsorientierter und unternehmerischer ausrichten und sich

Berufsbil- dungsprozess

Ausgangs- lage

besser koordinieren.

- CH: Fachhochschulen sollen sich gegenüber höheren Fachschulen auf der einen und Universitäten auf der anderen Seite klar abgrenzen, allerdings ohne die Durchlässigkeit in Frage zu stellen oder zu gefährden. Die Politik sollte dazu klare Vorlagen liefern. Die Devise kein Abschluss ohne Anschluss müsse Realität werden.

Der Prozess der dualen Berufsbildung beinhaltet eine ganze Reihe von Aspekten, die von den Mitgliedern des Forums engagiert diskutiert und hinterfragt wurden. Dabei zeigten sich durchaus unterschiedliche Beurteilungen je nach Land. Im Folgenden werden die wichtigsten Aspekte aufgelistet und die Unterschiede aufgezeigt.

Durchlässigkeit:

- Für die Attraktivität einer Ausbildung spielt die Durchlässigkeit eine wichtige Rolle. Wer eine berufliche Laufbahn plant, will in der Ausbildung nicht anstehen. Das gilt für alle drei Länder.
- In der Lack- und Farbenindustrie werden zahlreiche Prozesse automatisiert, Farben nur noch selten manuell gemischt. Das erledigt immer häufiger der Computer. Aber es werden Rezepte eingegeben, die der Computer ausführt. Und hier braucht es aus Sicherheits- und Qualitätsgründen eine menschliche Kontrolle. Diese wird von Leuten ausgeführt, die erst gelernt haben, Farben herzustellen, die sich dann aber qualifiziert haben, diese Prozesse zu steuern und zu kontrollieren. Das als Beispiel, warum die Durchlässigkeit der Studiengänge so entscheidend ist.
- Weil die Abnehmer immer häufiger mit Abgängern von Fachhochschulen auftreten, kann sich die Industrie nur durchsetzen, wenn ihre Repräsentanten ebenfalls einen Abschluss auf gleicher Ebene aufweisen, um wieder auf Augenhöhe zu kommunizieren (J. Lettenbichler).

Modularer Aufbau:

- Modulare Ausbildungssysteme erhöhen die Flexibilität in der Ausbildung, weil sie den Bedürfnissen und den Zielen der Auszubildenden entgegenkommen.

Ausbildung im Ausland:

- Alle drei DACH-Länder sind ausgesprochen international ausgerichtet. Dennoch findet eine grenzüberschreitende Ausbildung von Fachkräften bislang nur im Einzelfall statt. Das soll sich nun grundlegend ändern.... (s. unten: Massnahmen & Erfahrungen)

Anrechnung erworbener Leistungen bei Studienabbruch:

- Wenn bereits erworbene Leistungen nach einem Studienabbruch nicht verfallen, würde das den Entscheid zu einem Wiedereinstieg erleichtern.

Probleme	<p>Blockunterricht:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Dieser Aspekt wird durchaus unterschiedlich beurteilt. <p>Aktualität der Ausbildung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Die Ausbildung muss aktuell sein, sonst nützt sie nichts. Die Industrie hat den Vorteil, dass ihre Lehrpersonen im Alltag mit Innovationen zu tun haben. Die Industrie kann konsequenter auf den neuesten Stand der Technik eingehen, als Schullehrer das können. <p>s. Ausgangslage</p>
Massnahmen & Erfahrungen	<p>Durchlässigkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> – D: Die Durchlässigkeit macht sich beim Studium Duale Berufsbildung stark bemerkbar (H.-P. Klös). Sie ist ein Erfolgsmodell, zudem expansiv. Das duale Studium ist sowohl ausbildungsbegleitend als auch ausbildungsintegriert, weil sie berufsbildende Tätigkeiten mit einem Studium – durchaus auch einem Abend- oder Fernstudium – verknüpft und so die akademische und die praxisorientierte Ausbildung kombiniert. In D gibt es mittlerweile 100'000 solcher Fälle. Erfunden hat es Baden-Württemberg. – CH: Mit der Frage der Durchlässigkeit hat man sich auch in der Schweiz befasst – und das früher als in Deutschland. – A: Mit der Berufsreifeprüfung wird der Übergang von der Berufsbildung in den tertiären Sektor geöffnet und gleichzeitig die Durchlässigkeit der Ausbildung erhöht (A. Keiler). – D: Die Qualifikations-Perspektiven haben sich mit dem dualen Studium deutlich verbessert. Basis ist die duale Berufsausbildung, die nach Abschluss durch ein Studium ergänzt werden kann. Ziel ist es, die Gesamtausbildung zu verkürzen. Ein neu entwickeltes Modell bietet ambitionierten Leuten in der Region die Möglichkeit zu studieren, ohne die Region verlassen zu müssen. Das Unternehmen unterstützt diese Leute in der Ausbildung und anschliessend beim Studium. So können Abiturienten in der Region eine interessante Ausbildung finden (R. Frei). – D: Qualifikation hört nicht bei der Ausbildung auf. Ein Arbeitgeber bietet qualifizierten und engagierten Leuten im Unternehmen weitere Ausbildungsmöglichkeiten, um sie in der Firma zu halten. Flankiert wird das Projekt durch Aktivitäten der chemischen Industrie in Baden-Württemberg, die über 50 Berufe in ihrem Sektor bewirbt. Lacke und Farben gehören dazu. <p>Modularer Ausbildungsaufbau:</p> <ul style="list-style-type: none"> – A: Die Modularisierung der Ausbildung soll dem Lehrberuf einen breiteren Zugang verschaffen. Gestartet wird mit einem allgemeineren Modul, das dann in die Richtungen Chemie, Lack/Farben sowie Biochemie weitergeführt werden. Mit dem Modul Automatisierung erfährt die Ausbildung ihren Abschluss nach oben. Damit wird ein modulares System angeboten und die Ausbildung zu einem Lacklaboranten nach Vorbild Deutschland und Schweiz angeboten (A. Keiler). Dieses System wird im Herbst 2015 starten.

Forderungen

Ausbildung mit/im Ausland:

- D: Zur attraktiven Gestaltung der beruflichen Bildung gehört je länger je mehr die Möglichkeit, eine gewisse Zeit im Ausland zu verbringen. Das Thema wurde im Koalitionsvertrag aufgenommen und wird zurzeit bearbeitet. Barrieren die es gibt, müssen lokalisiert und beseitigt werden.
- D: Schon im Bewerbungsgespräch wird oft die Frage gestellt, was ein Unternehmen biete. Die Jungen haben erkannt, dass sie umworben sind. Viele von ihnen hegen den Wunsch, auch mal ins Ausland zu gehen. FreiLacke bildet inzwischen zwei Ausländer aus, nachdem alle bürokratischen Hürden überwunden werden konnten.
- A: Auslandspraktika sollen Berufsleuten die Möglichkeit bieten, während ihrer Ausbildung eine unbekannte Umgebung zu erkunden, soziale Netze aufzubauen, Erfahrung zu sammeln usw. Das steigert die Attraktivität der Ausbildung und die Empathie des Auszubildenden mit seinem Beruf.

Pilotprojekt:

- Kann ein Versuch, Ausbildungsplätze in benachbarten DACH-Ländern anzubieten, die Attraktivität der dualen Ausbildung steigern? Die Teilnehmer des Forums beschliessen, einen Versuch zu starten, auch wenn die Ausbildungssysteme in den drei Ländern nicht zu 100 % kompatibel sind. Deutschland hat ohnehin im Koalitionsvertrag die Steigerungen der Quote von Ausbildungen mit Auslandserfahrung festgeschrieben. Vorerst in Deutschland und der Schweiz soll das Thema auf höchster politischer Ebene eingebracht, diskutiert und vorbereitet werden. Die anwesenden Unternehmer erklären sich spontan bereit mitzuziehen, die Verbände übernehmen die organisatorischen Vorbereitungen.

Blockunterricht:

- Erfahrene Ausbilder sind überzeugt, dass Blockunterricht effizienter ist als der tägliche Wechsel von Firma und Schule. Die Beschäftigung mit theoretischen Fragen brauche Konzentration, die beim ständigen Wechsel unter die Räder gerate.
- CH: Die Anfrage, die Schweizer Aspiranten für Farb- und Lacklaboranten an Blockseminaren in Deutschland auszubilden, wurde vom zuständigen Bundesamt seinerzeit abschlägig beantwortet. Eine detaillierte Analyse der in Deutschland und in der Schweiz in den Lehrgängen vermittelten Inhalte hat allerdings keine wirklichen Inkompatibilitäten zutage gefördert.
- Für die Ausbildung technischer Berufe mit/im Ausland muss mehr getan werden. Es geht darum, Schüler zu motivieren, indem etwas sprachliche Kompetenz und erste interkulturelle Erfahrungen vermittelt wird, nur Technik alleine hilft oft nicht weiter.
- Das Verständnis und die Unterstützung durch die Behörden müssen besser werden, wenn es darum geht, Interessenten aus dem Ausland in den Ausbildungsprozess zu integrieren.
- Einer kleinen Industrie soll die Freiheit eingeräumt werden, über eine engere Zusammenarbeit über die Grenzen Kosten zu sparen.

Finanzielle Unterstützung

Ausgangslage

Der endogene Trend zur Akademisierung liegt keinesfalls nur im emotionsgetriebenen Wahlverhalten der Eltern begründet. Es gibt auch einen finanzierungsspezifischen Treiber für bestimmte Beschäftigungswege. Wenn man das erkennt und benennt und das Verständnis dafür erhöht, sei schon ein grosser Schritt getan (H.-P. Klös).

Für die Beurteilung der Attraktivität einer Ausbildung sind auf der einen Seite die dafür aufzubringenden Kosten zu berücksichtigen, auf der anderen aber auch die materielle Abgeltung, mit der ein Aspirant nach einer erfolgreichen Ausbildung rechnen darf. Im Wettbewerb der Ausbildungsangebote hat ein Schüler, der sich für ein Hochschulstudium entscheidet, keine bis nur geringe Studiengebühren zu berappen, während die Teilnahme an einer dualen Berufsausbildung zeitnah zu erheblichen Einschreibe- und Prüfungsgebühren etc. führen kann.

Kosten fallen sowohl für die Auszubildenden als auch für die ausbildenden Betriebe an, die damit spekulieren, dass sich ihre Investitionen in die Ausbildung später amortisieren lassen.

Sollen Ausbildungskosten über öffentliche Beiträge subventioniert werden oder nicht? Wenn ja, bei Schülern oder bei den Unternehmen oder beiden? Auch diese Fragen wurden von den Teilnehmern des Forums unterschiedlich beantwortet.

Probleme

Ausbildungskosten:

- Sollen Betriebe, die ein gehöriges Investment für die Ausbildung vornehmen, von der öffentlichen Hand unterstützt werden? Dahinter steht die Frage der Kosten für die duale Ausbildung und für die Ausbildung im tertiären Bereich. Die Ausbildung zum Akademiker ist in den DACH-Ländern mehrheitlich beitragsfrei, während die Berufsausbildung den Einsatz erheblicher Mittel verlangt.
- CH: Ein Student zahlt für eine Top-Ausbildung 500 Fr. im Semester, während derjenige, der seine Berufsausbildung absolviert, sehr viel höhere Kosten zu schultern hat. Hier ist zu überlegen, ob bzw. wie eine gerechtere Aufteilung der Kostenübernahme bewerkstelligt werden kann.
- D: Die direkten Kosten für einen Auszubildenden belaufen sich auf rund 19.000 € pro Jahr. Bei 45 Auszubildenden summiert sich das auf fast 1 Mio € pro Jahr. Ein signifikanter Betrag, der gern investiert wird, weil damit die eigene Zukunft gestaltet wird. Für andere Unternehmen mögen die Kosten ein Grund dafür sein, keine Ausbildungsplätze mehr anzubieten.

Massnahmen & Erfahrungen

- Wenn heute diskutiert wird, Unternehmen für Ausbildungsleistungen staatlich zu unterstützen, ist das ein radikaler Paradigmenwechsel (H.-P. Klös). Bisher waren die Betriebe alleine verantwortlich für die Ausbildung ihrer künftigen Mitarbeiter. Als Begründung hilft der Hinweis, dass Unternehmen Aufgaben von vorgelagerten Schulen wahrnehmen, die diese nicht wahrgenommen hat. Dafür werden Mittel freigestellt.
- CH: Dass es eine Ungleichheit gibt zwischen Gymnasiasten und Berufsschülern wird nicht in Frage gestellt. Zurzeit wird die Forderung diskutiert, diese Ungleichheit abzuschaffen oder zu reduzieren. Dazu sollte man aber nicht die Unternehmen, sondern die Betroffenen selbst fördern. Radikal-ökonomisch gedacht (G. Pfister), kommen damit Bildungsgutscheine ins Spiel, auch wenn diese in der Schweiz „nicht mehrheitsfähig“ sind (in der Schweizer Direkten Demokratie ein zentrales Kriterium für politische Vorhaben (Anm. nau)) .

Öffentlicher Diskurs – Emotionen – Wertigkeit

Forderungen

- CH: Der Verband hat einen Fonds eingerichtet, in den alle Firmen einzahlen, und aus dem die, die ausbilden, einen Beitrag erhalten. Die Industrie zahlt für die Ausbildung also freiwillig, denn nach dem Staat soll nicht gerufen werden. Eine Erleichterung für die Schüler wäre zu begrüßen, die Unternehmen müssen ihre Hausaufgaben aber selber lösen.
 - A: Eine finanzielle Förderung der Firmen für Ausbildung ist kein Thema.
 - A: Für eine Umfinanzierung der Ausbildung besteht keine Chance, vor allem wenn zusätzliche Gelder fließen sollen. Auch besteht keine Chance, Unternehmen, die keine Lehrlinge ausbilden, zu verpflichten, sich an den Ausbildungskosten zu beteiligen.
 - A: Der Unternehmer hat dafür zu sorgen, dass er das Personal hat, das er braucht – ohne Förderung. Sinnvoll wäre es, wenn ein Meisterkurs, der x-1000 € kostet, unterstützt wird (A. Keiler).
 - Ausbilder im Unternehmen sind in der Regel intern qualifiziert. Der Aufwand, den die ausbildenden Unternehmen hier leisten, ist enorm. Man könnte „Train-The-Trainer-Programme“ unterstützen (R. Frei), um die Qualifizierung der Ausbilder zu garantieren. Das könnte auf der politischen Seite ins Spiel gebracht werden. So könnten alle profitieren: die Unternehmen, die Ausbilder und die Schüler.
 - CH: Überlegungen, wo es Fördergelder zu holen gibt, wurden eingestellt, da befürchtet wurde, dass rasch Kontrollmechanismen eingeführt, Ausbilder, Prozesse und Lehrstoffe kontrolliert und reglementiert würden und das Ziel verfehlt werden dürfte (L. Schlessinger).
 - D: Die Mitfinanzierung der Ausbildungskosten durch nicht ausbildende Firmen ist nicht realistisch. Es wird befürchtet, dass Firmen ihre Unternehmensverbände verlassen, weil sie zur Finanzierung nicht beitragen wollen.
- D: Über eine gewisse finanzielle Unterstützung der ausbildenden Betriebe lässt sich reden. Oft wird verkannt, was Ausbildungsbetriebe leisten.
- A: Die steuerliche Absetzbarkeit von Ausbildungsaufwendungen darf diskutiert werden (J. Lettenbichler).

Ausgangslage

Das Interesse an der etablierten dualen Berufsbildung lässt nach. Alternative Ausbildungsgänge – auch für den Einsatz im sekundären Sektor – finden zunehmend Absolventen. Als einer der Gründe wird – ceteris paribus – das zu wenig attraktive Image der Berufsausbildung ausgemacht, das mit akademischen oder halbakademischen Studien nicht mithalten kann. Während gegen exogene Einflussfaktoren wie den Geburtenrückgang kein eigenes Kraut gewachsen ist, ist das beim Image der dualen Berufsausbildung anders. Auch wenn eine Korrektur ein langwieriger Prozess sein wird, deutet vieles darauf hin, dass an dieser Schraube gedreht werden muss, soll der Trend gewendet werden. Dabei geht es nicht nur um das Bild, das dargestellt wird, um junge Interessenten von sich zu überzeugen, sondern auch um die Ausbildung und die Arbeitsplätze und die Erfahrungen damit in der betrieblichen Realität. Wenn diese attraktiv, spannend, herausfordernd und vielversprechend sind, lassen sie sich auch als solche glaubwürdig kommunizieren. Die sachliche Aufklärung sollte dabei emotional untermauert werden.

Probleme**Wertigkeit der Berufsabschlüsse:**

- Die Gleichwertigkeit der Berufsabschlüsse ist heute ein Ziel, sicher keine Realität. Wer Gleichwertigkeit will, muss auch beim Ergebnis darauf setzen. Immerhin gibt es Grund für Optimismus, dass das gelingt. Denn der Markt wird Zeichen setzen (A. Rupprecht).

Massnahmen & Erfahrungen

Drei Dinge sind wichtig: Aufklärung, Wertigkeit und Emotionen.

Emotionen:

- CH: Die Teilnahme an den „Swiss Skills“ hat gezeigt, wie wichtig Emotionen sind. Die Resonanz der Schüler, die zu dieser einzigartigen nationalen Ausstellung, auf der sich die wichtigen Berufsverbände präsentiert haben, eingeladen wurden, um sich über ihre Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren, war ausgesprochen gut.
- CH: Ebenfalls emotional hinterlegt war eine weitere Veranstaltung des Verbands zur Vorstellung ihres neuen Ausbildungsprogramms zum Farb- und Lacklaboranten. Über einen Wettbewerb im SUP (Stand up Paddling) liessen sich viele Jugendliche ansprechen. Bei der Vermittlung der Inhalte wurde Wert darauf gelegt, in der Sprache der Jugendlichen zu kommunizieren. Die Erfahrungen waren ermutigend. Der Schweizer Verband will auf diesem Weg weiterfahren.
- D: Die Ausbildung ist sehr Marketing-intensiv (R. Frei). 50 Praktikanten besuchen jedes Jahr die verschiedenen Abteilungen des Betriebs, Partnerschaften mit Schulen und der Fachhochschule in Esslingen tragen dazu bei, den „war for talents“ zu bestehen. In den social media ist die Firma präsent. Der Auftritt wird von den Azubis gleich selber bestritten. Es läuft viel auf der emotionalen Ebene. Das Fachliche tritt eher dahinter zurück. Erfolgsentscheidend ist, dass das Unternehmen auf Hochdeutsch "geil" ist.

Kosten und Ertrag:

- CH: Es gibt Auswertungen aus der Schweiz, die zeigen, dass Fachhochschulabgänger häufig mehr verdienen als Absolventen mit Universitäts-Abschluss.
- CH: Schon immer wurde die Berufswahl von Informationen über das mögliche Einkommen beeinflusst. Heute braucht es „success stories, die zeigen, dass eine Ausbildung z.B. zum Lack- und Farbspezialisten viele Möglichkeiten öffnet. Ein qualifizierter Nicht-Akademiker kann durchaus schneller reich werden als ein Politologe. Das sind Überlegungen, die strategisch aufgearbeitet und der Öffentlichkeit vermittelt werden sollten, damit sich die richtigen Leute zu dieser Ausbildung melden. Die Schweizer dürfen in dieser Frage durchaus ihre calvinistische Erziehung und protestantische Zurückhaltung überwinden.

Bedeutung des sekundären Sektors:

- Es sollte gezeigt werden, wie wichtig der sekundäre Sektor für die Volkswirtschaft ist und dass Weiterbildung in der dualen Berufsbildung möglich ist. Unternehmen müssen sich hier engagieren, denn es geht um die öffentliche Wahrnehmung der Branche.
- Der Diskurs über die duale Berufsbildung muss intensiviert werden. Es muss aufgezeigt werden, welche Chancen diese Ausbildung gerade auch mit dem Zusatz eines Fachhochschul-Abschlusses eröffnet.

Wertigkeit und Durchlässigkeit

- A: Die Industriellenvereinigung wendet sich nicht gegen Leute, die studieren wollen, es werden bestausgebildete MitarbeiterInnen auf allen Ebenen gesucht. Es braucht aber einen gesunden Mix, der zurzeit nicht besteht. Die Attraktivität der dualen Ausbildung und der Berufe muss immer wieder vorgetragen werden, Zahlen müssen belegen (J. Lettenbichler), dass diese Ausbildung keine Sackgasse und keine Einbahnstrasse ist.
- CH: Die Wertigkeit der Berufsbildung ist bei In- und Ausländern sehr unterschiedlich. 27 % der Schweizer sind der Überzeugung, die Maturitätsquote in der Schweiz sei zu tief, bei den ausländischen Befragten sind es 61 %. 14 % der Schweizer Eltern sind überzeugt, die Berufsbildung sei ein schlechtes Rüstzeug für ihren Nachwuchs. Bei den ausländischen Eltern in der Schweiz sind es 24 %.

Ausbildung ins rechte Licht rücken:

- Was können Unternehmer selber tun, um nach aussen hin die Attraktivität der dualen Ausbildung zu steigern?
- A: Erstens: die eigene Marke stärken, sich so positionieren, dass die Firma attraktiv ist (Produkteprogramm, Zertifizierungen, Umwelt-Energie- und Sozialbewusstsein etc.). Das ist ein Jahrzehnteprojekt. Zweitens: Gutes tun und darüber reden (Öffentlichkeitsarbeit / Kommunikation mit dem Markt). Drittens: Prämierung von Lehrlingen (das sind die glaubwürdigsten Botschafter in eigener Sache). Die gute Botschaft (Dr. Frei) über die duale Berufsbildung wird dann mit transportiert.
- CH: Das Branding ist mitentscheidend für die Attraktivität auf dem Personalmarkt. Für eine ordnungspolitisch liberale Gruppe muss ein Ziel sein, als Industriebetriebe zusammenarbeiten, um beschränkte Mittel zu poolen (M. Baumberger). Sie muss den gesellschaftlichen Diskurs fördern, der besagt, dass das duale Bildungssystem durchwegs positiv ist und dass der Mittelstand viele Chancen offeriert.
- Berufe wie den Lacklaboranten einer breiten Bevölkerungsschicht publik zu machen, ist ein Akt der Unmöglichkeit (R. Frei). Wir sollten unsere Firmen über das Employer Branding als Unternehmen positionieren, die den Auszubildenden etwas zu bieten haben.

Forderungen

- CH: Wie erhöhen wir die Akzeptanz und das Prestige der beruflichen Bildung? Das ist die Kernfrage. Dazu muss das Dogma „mehr akademische Bildung ist gut für die Wirtschaft“ immer wieder hinterfragt werden. Der OECD-Botschaft muss widersprochen und das eigene Modell überzeugender vertreten werden.
- Adressaten dieser Botschaften sind die Eltern, die hinter der Entscheidung berufliche Ausbildung oder Universität stehen.
- CH: Es gilt Aufklärungsarbeit zu leisten und Immigranten vor allem aus der EU und aus Deutschland über den Wert der dualen Berufsausbildung besser zu informieren.
- An die Gleichwertigkeit der Berufsabschlüsse wird bezweifelt. Für viele Jugendliche stellt die nicht-akademische Ausbildung aber die geeignetere und damit die bessere Variante dar. Dies sollte überzeugend begründet und glaubwürdig und emotional untermauert kommuniziert werden.
- Das Forum hat ein Ziel: Die duale Berufsausbildung soll attraktiver gestaltet und gefördert werden

Attraktivität von Ausbildung & Beruf

Ausgangslage	<i>Der Mittelstand muss sich in Sachen duale Berufsausbildung und Nachwuchssicherung auch noch mit dem Branchen-internen Wettbewerb um Auszubildende befassen. Insbesondere die Pharma- und Chemie-Giganten am Rheinknie investieren jedes Jahr hohe Summen, um sich ihren Nachwuchs zu sichern und offerieren Anschlussprogramme und Karrierevorschlage.</i>
Probleme	– s. Massnahmen & Erfahrungen
Massnahmen & Erfahrungen	– CH: Wenn ein KMU einen Laboranten sucht, hat er es sofort mit den Chemie- und Pharma-Konzernen in Basel zu tun. Denn gute Schüler, die Laborant werden wollen, orientieren sich wenn immer möglich nach Basel. Dort erwartet sie eine exzellente Ausbildung in eigenen Werkschulen, die pro Jahr 120 Lehrlinge durchschleusen. Nach einem Jahr gibt's eine Prüfung. Die Schwachen fallen raus, die Erfolgsquote steigt. Der Karriereplan wird vorgelegt. Das Leben der Mitbewerber-KMU macht das nicht leichter. – Gerade hat ein Basler Pharmakonzern 86 Mio Fr. in ein Learning Center investiert. Das Ausbildungszentrum bietet 300 Lehrlingen Platz und Schulklassen, die mal Chemie-Luft schnuppern wollen.
Forderungen	Wurden nicht diskutiert.

Berufsorientierung

Ausgangslage	<i>Noch immer ist die Quote der Ausbildungsabbrüche und falschen Abschlüsse zu gross. Eine Berufsorientierung, die zu leichtfertig, zu oberflächlich und schnell absolviert wird, soll hier ursächlich sein. Wo hier die wirklichen Probleme liegen, müsste noch evaluiert werden.</i>
Probleme	– D: Wenn 17 % der Lehrlinge den Job verfehlen, weil sie das Falsche studiert oder die falsche Ausbildung absolviert haben, ist das ein Armutszeugnis (R. Frei). Das kann man verhindern, wenn man die Berufsorientierung ernst nimmt und den Prozess korrekt führt. – Berufsorientierung gehört zudem nicht nur an die Hauptschulen sondern auch an die Gymnasien. – A: Die Grossbetriebe gehen in die Schulen und betreiben dort ihr Casting, offerieren den angehenden Absolventen horrenden Löhne, einen Firmenwagen und vieles mehr. Da hat der Mittelstand das Nachsehen.
Massnahmen & Erfahrungen	– Eine qualifizierte Berufsorientierung ist ein substantieller Schlüssel für den Erfolg. – A: Die Berufsorientierung wird als eine der zentralen Herausforderungen für Gesetzgeber und Verwaltung eingestuft. Das Land Tirol will hier eine Modellregion werden. Dazu wird untersucht, was die Entscheidungen bei der Berufswahl beeinflusst. Eltern und Lehrer werden vermehrt angesprochen. Ein grosses Defizit in Sachen Berufsorientierung wurde bei den neuen Mittelschulen (eine neue Art der Haupt- bzw. Realschule) geortet, obwohl es eine Verpflichtung zur Berufsorientierung (mit Qualitätsmerkmalen und –kontrolle) gibt. Gymnasien verschliessen sich den Prasentationswunschen der (Mittelstands-)Industrie, obwohl es in Österreich etwa 180 Schüler gibt, die nicht das Gymnasium besuchen können, weil alle Plätze vergeben wurden.
Forderungen	– Berufsorientierung gehört nicht nur an die Hauptschulen sondern auch an die Gymnasien.

Potenzialbe- reitstellung und -aus- schöpfung

Ausgangs- lage	<p><i>Das Potenzial an Nachwuchskräften für den sekundären Sektor ist beängstigend klein und wird – ohne Gegenmassnahmen – zunehmend kleiner. In Deutschland werde deshalb – so. H.-P. Klös – eine Diskussion über eine potenzialorientierte Zuwanderung als Hedgingstrategie entwickelt, weil mit dem eigenen Bevölkerungstand die erwarteten Bedürfnisse bei weitem nicht erfüllt werden können. Dies gilt insbesondere für den Fachkräftebereich im technischen Umfeld. In der Schweiz ist der Weg für Arbeitskräfte aus dem Ausland durch die Masseneinwanderungsinitiative schon heute sehr viel steiniger geworden. Der Fokus auf das im Inland befindliche Potenzial scheint unabdingbar. Welche Konsequenzen die Digitalisierung für die Wirtschaft haben wird, ist heute weitgehend unbekannt. Dennoch sollte dieses Thema auch für Unternehmen, die nicht zwingend Weltmarktführer sind, aber über Grossenstrukturen verfügen, in der die Beschäftigung mit solchen Technologien eine Rolle spielt oder spielen wird, aufgearbeitet werden (H.-P. Klös). Hier ist Aufklärungsarbeit zu leisten. Zudem gibt es Arbeitskräfte, die nicht zu den Besten gehören, um die der „war for talents“ zurzeit tobt. Auch die müssen eine Beschäftigung finden.</i></p>
Probleme	<ul style="list-style-type: none">– Arbeitskräftebedarf und Demographie haben einen Zusammenhang. Die Migration muss einfach besser gesteuert, das Potenzial besser ausgeschöpft werden. Damit wird eine erste Antwort auf die Herausforderung im Rahmen der Demographie gegeben.– Wir sind eine Umverteilungsgesellschaft geworden von Erben, die vom Besitz leben, aber nichts mehr generieren wollen. In allen drei Ländern geht es in eine Richtung, welche Leistung kaum mehr honoriert, dafür das Mittelmass fördert.
Massnah- men & Er- fahrungen	<ul style="list-style-type: none">– Es gibt zwei Arten der Migration, die Immigration und die Migration. Sehr gute Erfahrungen wurden mit Indern gemacht, die sehr motiviert und gut ausgebildet kommen und nur noch an der Sprache feilen müssen, um mit hiesigen Qualifizierten gleichzuziehen. Diese Kräfte sollten gefördert und genutzt werden, diejenigen, die es vor allem auf die Sozialsysteme abgesehen haben, sollten draussen bleiben (U. Schlatter).– CH: Die Realität zeigt, ohne ausländische Arbeitskräfte im Gesundheitswesen dürfte kein Schweizer mehr krank werden. Bis zu 70 % der Mitarbeiter in Schweizer Spitälern haben keinen Schweizer Pass. Bei den Ausländern, die schon in der Schweiz sind, führt der Weg nur über eine bessere Integration und über die Wertigkeitsdiskussion.
Forderun- gen	<ul style="list-style-type: none">– CH: Die Zuteilung von Ausländerkontingenten kann mit einer Ausbildungspflicht der Unternehmen verbunden werden. Branchen, die vermehrt auf Ausländer angewiesen sind (z.B. Gesundheitswesen), sollten stärker in die Pflicht genommen werden. Spitälern beispielweise könnte man die Anzahl der Auszubildenden vorgeben.– CH: Auch für die Hochschulen können Richtlinien für Mangel-orientierte Bereiche diskutiert werden. Bund und Kantone würden konkrete Vorgaben erarbeiten, die von den Kantonen in Leistungsaufträge umzusetzen sind.– CH: Wir müssen in der Berufsbildung ein neues Engpassmanagement entwickeln. Wo die Industrie zu wenig Lehrstellen anbietet, muss sie motiviert werden, ihre Quoten hochzufahren.

Schlusswort

- CH: Es gibt – vor allem bei Frauen und Migranten – ein Begabungspotenzial, das nicht ausgeschöpft wird. Über ein Talentmanagement kann das verbessert werden, von Massnahmen für Kinderbetreuung oder Früheinschulung unterstützt.
- CH: Das Potenzial bei Migranten wird völlig unterschätzt. Anerkannte Flüchtlinge sind – auch wenn sie ein Leben lang bleiben – nur zu 25 % arbeitstätig. Der Rest wird von der Gesellschaft finanziert. Hier können Rechte und Pflichten sehr viel stärker verknüpft werden.

L. Schlessinger: Der industrielle Mittelstand wird trotz den inkompatiblen Trends bei Demographie, Migration und Fachkräften seinen Bedarf an Letzteren aus dem Potenzial der Leute, die schon im Land sind, decken müssen. Bessere Schulung und bessere Integration werden helfen, das Potenzial besser auszuschöpfen. Industrie und Politik werden diese Herausforderung gemeinsam meistern. Beim Bildungssystem ist der Integrationsansatz „alle mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Vorkenntnisse in dieselbe Klasse“ zu hinterfragen.

KMU müssen sich als Unternehmen profilieren, sie müssen aber auch dazu beitragen, dass der Qualitätsstandard der Ausbildung aufrechterhalten wird. Politik und Verbände werden dazu beitragen, die Rahmenbedingungen dazu zu formulieren und anzupassen.

Der Handlungsbedarf ist gross. Der Wunsch, den Anlass zu institutionalisieren, ebenfalls.

Die Teilnehmer des Forums für den industriellen Mittelstand

	Lionel	Schlessinger	Präsident VSLF	Inhaber Monopol AG
Dr.	Hans-Peter	Klös	Geschäftsführer	Institut der Deutschen Wirtschaft Köln
	Albert	Rupprecht	Mitglied des Bundestages, CSU	Deutscher Bundestag
Mag.	Josef	Lettenbichler	Abgeordneter zum Nationalrat, ÖVP	Österreichisches Parlament
Dr.	Gerhard	Pfister	Nationalrat, CVP	Schweizerische Bundesversammlung
Dr.	Rainer	Frei	Geschäftsführer	Emil Frei GmbH & Co. KG
	Matthias	Baumberger	Direktor	VSLF
Dr.	Klaus	Schaubmayr	Geschäftsführer	Berufsgruppe Lack- und Anstrichmittelindustrie/ WKO, FCIO
	Urs	Schlatter	CEO	Sun Chemical Schweiz AG
Dr.	Albert	Keiler	Technischer Leiter	Adler-Werk Lackfabrik Johann Berghofer GmbH & Co. KG
Dr.	Jörg	Naumann	Moderator / Autor	Inh. KWW Naumann

19.05.2015
Jörg Naumann